

DIE ROLLE DER KIRCHEN IN DEN INTERNATIONALEN BEZIEHUNGEN

I. Einführung

Daß die Kirchen in internationalen Beziehungen eine Rolle spielen, ist keineswegs etwas Neues. Im Lauf der Geschichte hat die Kirche in der Tat viele verschiedene Rollen gespielt. Internationale Dimensionen ihres Zeugnisses sind schon in der frühen Kirche im Blick, als sie die nationalen bzw. ethnischen Grenzen Palästinas überschreitet. Das Konstantinische Zeitalter bringt dann die Kirche dazu, eine neue Rolle als einflußreicher Partner in der europäischen und mediteranen Politik zu spielen. Die Kreuzzüge bedeuten eine besondere Periode der Übereinstimmung der Interessen der weltlichen Herrscher und der geistlichen Leiter der mittelalterlichen Kirche.

Mit dem Zeitalter der Reformation kommen verschiedene Einstellungen hinsichtlich der Rolle der Kirche auf, und heute ist die Perspektive innerhalb der verschiedenen Gemeinschaften und selbst in verschiedenen Bereichen der ökumenischen Bewegung durchaus unterschiedlich. Die offizielle Politik der römisch-katholischen Kirche repräsentiert eine der Positionen. Andere Kirchen sind weder daran interessiert noch auch in der Lage, ihrem Beispiel zu folgen. Aber auch innerhalb der römisch-katholischen Kirche gibt es einflußreiche Gruppen, deren Handhabung internationaler Angelegenheiten und Einstellung zu Fragen von Frieden und Gerechtigkeit weit entfernt sind von der Sicht und praktischen Politik des Heiligen Stuhls.

Im Protestantismus bestehen grundlegende Unterschiede im Verständnis des Verhältnisses des Evangeliums zum weltlich-politischen Bereich. Viele heute relevante Unterschiede finden sich bereits in der Reformationszeit. Dies ließe sich zum Beispiel bezüglich der Einschätzungen der Befreiungstheologie feststellen und hinsichtlich der Erwartungen, die sich auf den Ausgang nationaler Befreiungskämpfe richten. Hier gibt es unter Protestanten eine weite Spanne des Urteils.

Die Erfahrung der christlichen Mission in Afrika und Asien während der Kolonialzeit bietet viel interessantes Material, um die Beziehungen zwischen der internationalen Mission der Kirche und der internationalen Politik, in der Kolonialregierungen und aufkommende Unabhängigkeitsbewegungen jeweils ihre Rolle spielten, zu untersuchen. Die Zeit ist allemal vorüber, in der man diese Beziehungen mit einfachen Begriffen beschreiben konnte. Im Rückblick allerdings sieht es so aus, darauf machen heute viele führende afri-

kanische Köpfe aufmerksam, daß die christliche Mission – während sie die Kolonialkultur pflegte und sogar von den Kolonialherren als Werkzeug benutzt wurde – nichtsdestoweniger eine humanisierende Rolle spielte und durch ihre erzieherischen Aktivitäten den Grund für das Aufkommen der Unabhängigkeitsbewegungen legte. Sehr häufig gab es eine deutliche Spannung zwischen den Zielen der Mission und denjenigen der Kolonialregierungen.

In den folgenden Überlegungen soll es darum gehen, die internationale Verantwortung der – lutherischen – Kirchen, gesehen aus der Perspektive des Lutherischen Weltbundes, ins Auge zu fassen, ihre theologischen Grundlagen zu untersuchen und die persönlichen Eindrücke eines daran Beteiligten wiederzugeben.

II. Theologische Grundlegung

1. Die Universalität der Kirche

„Ich glaube die Eine, Heilige, Katholische, Apostolische Kirche.“ Dies bekennen auch lutherische Kirchen in der ganzen Welt. Die Confessio Augustana spricht von der gleichen universalen Kirche, wenn sie sagt: Die Kirche ist dort, wo das Evangelium rein gepredigt und die Sakramente in der richtigen Weise verwaltet werden. Die Kirche Christi ist nicht das Monopol irgendeiner Nation, Kultur, eines geographischen Gebietes oder sozialen Gefüges. Sie ist ihrem Wesen nach übernational. Sie übersteigt die Grenzen von Zeit und Generationen. Die gesamte eucharistische Liturgie ist durchdrungen von dem Geist der Einheit der universalen Kirche. In der Präfation betet die Kirche: „Durch welchen deine Majestät loben die Engel, anbeten die Mächte, fürchten die Mächte, die Himmel und aller Himmel Kräfte samt den seligen Seraphim. Mit ihnen laß auch unsre Stimmen uns vereinen und anbetend ohn Ende lobsing.“ Wir könnten gut ergänzen: „Mit der Kirche in allen Ländern, mit allen Menschen, versammelt aus allen Nationen und Rassen, loben und preisen wir deinen herrlichen Namen.“

Die Geburt dieser universalen Kirche an Pfingsten, ihre Ausbreitung durch die Jahrhunderte inmitten der Unwägbarkeiten der politischen Welt, ihr Lobpreis, ihre Gebete und die Liebe, welche die sie leitende Kraft ist inmitten der Trennungen und Konflikte, haben ihre Spuren in der Welt der internationalen Beziehungen hinterlassen. Ihre Wirkung beruht nicht in erster Linie auf den Zielen, die die Kirche für ihre internationale politische Verantwortung formulieren mag, sondern zuerst und vor allen Dingen auf der eigentlichen Natur der Kirche und auf dem Mysterium des christlichen Glaubens.

Vieles von der Rolle, die die Kirche inmitten der Realitäten der poli-

tischen Welt einnimmt, wird in der historischen Betrachtung deutlich. Der Einfluß christlicher Wertvorstellungen beispielsweise spiegelt sich in den nationalen Gesetzgebungen überall in der Welt und im Verhaltenskodex für die internationalen Beziehungen zwischen Regierungen. Sogar die Satzung der Vereinten Nationen enthält diese Werte. Solcher Einfluß erstreckt sich weit über die sichtbare Präsenz der Kirchen hinaus auf Länder und Regionen, in denen die christliche Kirche nur eine winzige Minderheit unter anderen Religionen ist.

Die Präsenz der universalen Kirche ist deutlich spürbar geworden in Gesellschaftsordnungen mit praktizierter Rassendiskriminierung. Daß sie Menschen verschiedener Rassen sammelt, um gemeinsam das Heilige Abendmahl zu feiern, ist eine Herausforderung an Gesetz und Praxis der Rassendiskriminierung. In solchen Situationen gewinnt der liturgische Friedensgruß aufs neue existentielle Bedeutung.

Es ist evident, daß das Bekennen der Universalität der Kirche heute in vielen Teilen der Welt Spannungen hervorruft, die die Rolle der Kirche in der Gesellschaft und in internationalen Angelegenheiten betreffen. Dies gilt besonders für Situationen, in denen die Gesellschaft auf eigene Werte baut, etwa die Vorherrschaft einer bestimmten Nationalität oder Rasse. Gerade durch ihr Glaubensbekenntnis bekundet die Kirche ihre Einheit über Grenzen hinweg, welche die Völker voneinander trennen, und quer über feindliche Fronten. Dieses Bekenntnis führte viele während des Zweiten Weltkrieges in die Konzentrationslager. Die Universalität der Kirche ist Teil der teuren Gnade, von der Dietrich Bonhoeffer Zeugnis abgelegt hat.

Der Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des anderen Staates ist eine gesunde Basis für den Abbau von Spannungen und für die Förderung des Friedens in der Staatenwelt. Jedoch ist dieser Grundsatz für die Regelung zwischenkirchlicher Beziehungen in der Sache des Glaubens und des Bekenntnisses ungeeignet. Denn alle Kirchen sind, je in ihrer eigenen Situation, Glieder an dem einen Leib Christi und deshalb einander verantwortlich. Dies ist auch grundlegend für die Rolle der Kirche in der Friedensarbeit.

Die örtliche Gemeinde ist die Grundeinheit der universalen Kirche. Das Gewicht, das eine Kirche im internationalen Leben hat, hängt vom Leben und vom Zeugnis ihrer Gemeinden ab. In ihrem Gottesdienst sind die Christen jeglicher Lebenslage Träger der weltweiten Funktion der Kirche.

2. Die Kontextualität der Kirche

Der Kirche Christi ist aufgetragen, alle Völker zu Christi Jüngern zu machen. Daher muß sie nahe zu den Menschen in ihrem Lebenszusam-

menhang, in ihrer Kultur, in ihrer Gesellschaft und inmitten ihrer besonderen Betroffenheiten und Fragen kommen. Die Kirche will, dem Willen ihres Herrn entsprechend, daß diejenigen in ihr Heimat finden, die diskriminiert, unterdrückt, arm und an den Rand der Gesellschaft gedrängt sind. Die Tatsache, daß einige Gruppen, gesellschaftliche Schichten und sogar einige Nationen die Kirche als einen Fremdkörper und als Außenseiter der Gesellschaft ansehen, ist eine offene Herausforderung an die Kirche und ihre Mission.

Nur eine Kirche, die ein Teil des Gesamtzusammenhanges geworden ist, ist fähig, Gottes Willen für seine Schöpfung überzeugend zu verkündigen und das Geheimnis der Erlösung in Christus in seiner Fülle zu offenbaren. Nur eine Kirche, die *in* ihrem Gesamtzusammenhang lebt, kann ein Lebenszeugnis in dem Sinne ablegen, daß ihre Botschaft nicht an irgendeine besondere Kultur oder politische Ordnung gebunden ist.

Wenn die Kirche in dem sie umgebenden Lebenszusammenhang verwurzelt ist, nimmt sie auch eine bestimmte Form und Struktur an, die die Traditionen und die Kultur der Menschen widerspiegelt. Das gilt heute allgemein für die Kirche in allen Ländern. Ein Besuch bei einer Kirche in einem anderen Kontinent, sei es in Afrika oder Nordamerika, macht dies schlagartig bewußt.

Jedoch ist die notwendige Identifikation der Kirche mit ihrem Lebenszusammenhang nicht ohne Probleme, da die Kirche versucht ist, auch die Schwäche und Verzerrtheit der Gesellschaft, in der sie existiert, widerzuspiegeln. So mußte zum Beispiel die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania einige ihrer Diözesen entlang der Stammesgrenzen abgrenzen, obgleich sowohl die Führer des Landes als auch die der Kirche im Stammesystem eine schwerwiegende Gefahr für das Leben des Landes und für die Einheit der Kirche sehen.

Im Blick auf die internationale Verantwortung der Kirche ist die Einbeziehung der Kirche in den gesamten Lebenszusammenhang sowohl eine Notwendigkeit als auch ein Problem. Eine Kirche, die im nationalen Zusammenhang ihren Dienst tut, muß zwangsläufig nationale Interessen der Menschen vertreten. Aber der grundlegende Maßstab für ihre Verkündigung und ihr Zeugnis ist das Wort Gottes. Alle politischen Entscheidungen sind, vom Standpunkt des Glaubens aus gesehen, Entscheidungen zwischen dem größeren und dem kleineren Übel. Selbst die besten Entscheidungen sind nicht frei von Sünde. Das Element der Ungerechtigkeit gibt es in allen politischen Beziehungen zwischen Völkern. Die Kirche ist zwangsläufig Teil dieser Zweideutigkeit. Folglich trifft das „*simul iustus et peccator*“ – zugleich gerechtfertigt und Sünder – auf die Kirche als ganze zu, auch auf ihre internationale Rolle.

Die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt darum letztlich nicht daran, wie weit es ihr gelingt, sich „rein“ zu halten. Ihre Glaubwürdigkeit hängt letzten Endes von ihrer Fähigkeit ab, die uneingeschränkte Gnade zu empfangen und weiterzugeben und ihre Herausforderung zu Buße und Erneuerung anzunehmen. Ausgerüstet mit dieser Gnade kann die Kirche ihr Zeugnis für die Gerechtigkeit und Liebe Gottes ablegen und leben, und sie wird zugleich vor der Versuchung bewahrt, blind zu werden gegenüber den Ungerechtigkeiten der Gesellschaft, selbst wenn sie an der Sündhaftigkeit innerhalb ihres Lebenszusammenhanges teilhat. Die eschatologische Hoffnung auf den neuen Himmel und die neue Erde, wo Ungerechtigkeit und Sünde weggewischt sein wird, gibt der Kirche Kraft und Geleit inmitten der belastenden Zweideutigkeit der gewärtigen Welt. Die Gegenwart des Neuen wird bereits in der unverdienten Gnade Gottes erfahren.

Der Vater der finnischen Außenpolitik nach dem Krieg, der spätere Präsident J. K. Paasikivi, zitierte gewöhnlich die Maxime: „Der Ausgangspunkt für die Außenpolitik ist die Anerkennung der Tatsachen.“ Er tat dies im Blick auf die geopolitische Situation Finnlands als Nachbar der Sowjetunion. Für eine Regierung heißt die Anerkennung der Tatsachen zu allererst die Anerkennung geopolitischer und ideologischer Realitäten. Die gleiche Maxime kann ebenso angewendet werden auf die internationale Verantwortung der Kirche. Die Realitäten, in denen die Kirche lebt, schließen neben ihrer Universalität ihre Situation in dem Gesamtzusammenhang ein, in dem die Politik ein Teilbereich ist. Diese Realitäten, die von der Kirche erkannt werden sollen, dürfen nicht einfach eingeschränkt werden auf die Ungerechtigkeit und das Übel in der Situation, die die Kirche zu bewältigen hat. Auch die positiven ethischen und moralischen Grundsätze, die in der Gesellschaft entwickelt und von den politischen Führern verkündet werden und für die die Kirche kein Monopol hat, müssen gleichermaßen anerkannt werden.

Präsident Paasikivi sagte in einer bedeutsamen Rede in einem kritischen Augenblick der finnischen Nachkriegsgeschichte: „Wir fragen: Werden sich die Augen der Großmächte öffnen, werden sie aufgrund der harten Erfahrung lernen, daß sich die greifbaren Interessen beider, großer und kleiner Nationen, unzweideutig auf die Notwendigkeit beziehen, die Bedeutung von rechtlichen und moralischen Grundsätzen in internationalen Beziehungen anzuerkennen?“

Das Bewußtsein, in den umfassenden Lebenszusammenhang eingebunden zu sein, hilft der Kirche, jede Art von Selbstgerechtigkeit gegenüber den politischen Verantwortlichen – in welchem Lager auch immer sie sind – aus ihrem Zeugnis auszuschließen.

3. Die politische Dimension der Evangeliumsverkündigung

Eines der Charakteristika unserer lutherischen Tradition ist die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Wir tun dies nach dem Befehl, das Evangelium in seiner Reinheit zu ergreifen und das Auferlegen irgendwelcher Bedingungen zur Erlangung der Gnade Gottes zu vermeiden. Wir wollen uns selbst vor der Neigung, das Evangelium zu einem neuen Gesetz zu machen, und auch vor dem Versuch hüten, es als Instrument sozialen oder politischen Zielen zu unterwerfen oder es für ein politisches Programm nutzbar zu machen. Das Anliegen, daß das Evangelium rein bleiben muß, hat ganz gewiß bis heute nichts von seiner Aktualität verloren.

Dennoch hat die Verkündigung des Evangeliums von der unbedingten Gnade Gottes und ihre Annahme im Glauben politische Dimensionen. Sie entspringen dem Zentrum der Botschaft. Gottes Tat der Versöhnung in Christus brachte ein neues Element in diese Welt und schuf dadurch eine neue Situation. Schon das Neue Testament erzählt vom Beginn des sozialen Wandels unter dem Einfluß des Evangeliums. Es spricht ebenfalls von Reaktionen politischer Führer auf die Botschaft und die Boten der frühen Kirche. Ein Mensch, der durch das Evangelium frei geworden ist von der Macht der Sünde, von Schuld und Tod, ist nach Jesu Wort wirklich frei. Niemand kann ihm seinen Frieden und seine Würde rauben. Dieser Friede ist in der Tat eine Herausforderung an alle, die ihn ausbeuten oder unterdrücken würden. Die Verkündigung des Evangeliums macht die Kirche zur „befreiten Zone“, die einen Vorgeschmack gibt auf die kommende neue Welt. Dieser Friede, gegeben durch das Evangelium, ist eine einzigartige Möglichkeit für die Kirche, Gerechtigkeit voranzutreiben und Menschenrechte zu verteidigen.

Das Evangelium ist eine Botschaft des Friedens. An erster Stelle meint es den Frieden, den Gott mit den Menschen geschlossen hat. Er schafft eine neue Möglichkeit für Frieden unter den Menschen und unter den Nationen. Auch wenn das Evangelium kein politisches Programm zur Lösung von Konflikten, für die Abrüstung und zur Begründung eines Sicherheitssystems anbietet, so liefert es doch ein festes Fundament dafür, Frieden unter den Menschen aufzurichten. Darum hat das Evangelium eine Botschaft für all jene, die in Friedensbewegungen und -organisationen, innerhalb und außerhalb der Grenzen der Kirche für den Frieden arbeiten.

4. Die Kirche als Verkünderin von Gottes Schöpfung und Gerechtigkeit

Die prophetische Aufgabe der Kirche ist in der ökumenischen Bewegung in jüngerer Vergangenheit ausführlich diskutiert und energisch proklamiert

worden. Im Luthertum sprechen wir traditionellerweise von der Kirche als der Hüterin des Gewissens des Volkes. Es ist ihr Auftrag, nicht nur das Evangelium, sondern auch das Gesetz Gottes zu verkündigen. Das heißt Gott als den Schöpfer zu erkennen und die gute Ordnung seiner Schöpfung zu bezeugen. Gottes Gesetz enthüllt und richtet das Böse in der Welt und offenbart seinen Willen für die Schöpfung. Die Verantwortung der Kirche für Gesellschaft und internationale Beziehungen ist ein Ausdruck des Glaubens derer, die durch das Evangelium frei geworden sind. Das Wesen des Glaubens ist, Liebe zu üben und anderen zu dienen. Die Ziele und Programme der kirchlichen Arbeit in sozialen und internationalen Bezügen entspringen aus dieser Antwort.

Sorge für die Schöpfung, Förderung von Frieden und Gerechtigkeit unter den Völkern und das Aufdecken von Ungerechtigkeiten sind Aufgaben, die Gott dem Menschen aufgetragen hat. Die Kirche ist dazu aufgerufen, an diesen Aufgaben in Zusammenarbeit mit allen Menschen und Gemeinschaften, die nach diesen Zielen streben, teilzuhaben.

Das Hauptwerkzeug für diese Arbeit ist außer der Schrift die menschliche Vernunft. Sorgfältige Analyse der Bedrohung des Friedens und der möglichen Schritte zum Abbau von Spannungen sind unerlässlich in der Arbeit für den Frieden, wenn sie überhaupt Bedeutung haben soll.

Der Kirche stehen viele praktische Möglichkeiten offen, an diesen Aufgaben teilzuhaben. Die Erziehung ihrer Glieder zum Glauben, die Bewußtseinsbildung für die Belange des Friedens und seine Bedrohung sowie das Knüpfen von Kontakten zu Christen in anderen Teilen der Welt, besonders in den Unruhegebieten, dies alles sind Beispiele solcher Möglichkeiten.

5. Die Kirche als Dienerin des Nächsten

Gottes Gebot zur Nächstenliebe führt die Kirche zu den von Hunger, Armut und jedem anderen Leid Geplagten. Aufgabe der Kirche ist es, der Not der Menschen durch individuelle oder gemeinsame Aktionen zu begegnen. Die Kirchen haben ihre internationalen Agenturen eingerichtet, um in den entlegenen Weltgegenden, wo die lokalen Hilfsmöglichkeiten nicht mehr zureichen, ihre Beteiligung an der Nothilfe sicherzustellen. Die bekanntesten diesbezüglichen Maßnahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Lutherischen Weltbundes sind die Weltdienstprogramme sowie die Programme für Katastrophenhilfe und Entwicklung.

Die Kirchen und ihre internationalen Agenturen sind in ihrer Aufgabe, Not zu lindern und die Entwicklung zu fördern, von dem Prinzip geleitet, daß die menschlichen Bedürfnisse die Antwort bestimmen und daß die Hilfe geleistet wird ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität, Religion oder politi-

sche Überzeugung. Diese Offenheit ist ein Widerhall von Gottes bedingungsloser Liebe. Folglich kann und darf Unterstützung nicht als ein politisches Instrument gebraucht werden – im Gegensatz zu dem, was viele Regierungen praktizieren. Auch wird die Unterstützung nicht mit der Absicht gegeben, die Empfänger in ihrer religiösen Überzeugung zu beeinflussen. Trotzdem: Christliche Hilfe ist eine Möglichkeit, durch die Tat die unverdiente Gnade und Güte Gottes zu bezeugen, so wie die Verkündigung des Evangeliums durch das Wort geschieht.

Es wäre verlockend, eine Veranschaulichung solcher internationalen Aktivitäten zu bieten, wie sie der Lutherische Weltbund seit seiner Gründung 1947 durchgeführt hat. Ein Hinweis auf einige derzeitige Hauptgebiete, in denen der LWB engagiert ist, soll hier genügen. Flüchtlinge aus Südafrika und Namibia, von denen sich die meisten in den sogenannten Frontstaaten – Angola, Botswana, Mosambique, Zimbabwe und Sambia – befinden, und zurückgekehrte Flüchtlinge in Mosambique, wie auch die Opfer der Hungersnöte in Äthiopien und im Sudan und des Bürgerkriegs in Uganda stehen im Brennpunkt der Hilfsaktionen des Lutherischen Weltbundes im heutigen Afrika. Mittelamerika, Palästina, die Armen und Heimatlosen im Nordosten Indiens und in Bangladesh und die jüngst vom Krieg in Kambodscha betroffenen Menschen sind Empfänger von Hilfe in anderen Teilen der Welt.

Streng daran festzuhalten, der menschlichen Not zu begegnen und sich von vordergründigen politischen Überlegungen fernzuhalten, hat sich als solide Basis für die humanitären Aktivitäten der Kirche und auch als das genuine Zeugnis für das Evangelium in einer politisch geteilten Welt erwiesen. Die Bedeutung der kirchlichen humanitären Arbeit als eines effektiven Beitrags zum Frieden darf nicht unterschätzt werden.

III. Entstellungen der Rolle der Kirche

Die Einführung hat bereits einige Hinweise auf Entstellungen gegeben, von denen kein Jahrhundert der Kirchengeschichte frei geblieben ist. Drei Arten scheinen das effektive Zeugnis der Kirche im Bereich der internationalen Beziehungen zu bedrohen.

1. Anpassung

Lutherische Kirchen haben in der ökumenischen Bewegung den Ruf, daß sie schweigen, wenn die Kirche deutlich sprechen sollte, und daß sie dazu neigen, sich als Verteidiger der bestehenden sozialen Systeme zu etablieren ohne Rücksicht darauf, ob es sich um ein gutes oder ein schlechtes System handelt. Man wirft der Lehre von den beiden Reichen vor, daß sie zu einer

unkritischen Haltung gegenüber den weltlichen Autoritäten führt. Es ist nicht allzu schwer, der lutherischen Tradition Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und Beispiele dafür zu finden, daß Anpassung kein Monopol lutherischer Kirchen ist. Problematische Haltungen kann man in dieser Hinsicht in nahezu jeder Kirche finden.

Die Argumente, die für die Anpassung sprechen, sind verständlich. Die Forderung nach Gegenwartsbezug, die Achtung des Gesetzes und der weltlichen Autorität, die Befürchtung, daß die Kirche an den Rand gerate, wenn sie als Keimzelle für eine Opposition angesehen werde, daraus folgend die Angst vor Verfolgung – und natürlich der Wunsch, die Chancen der Kirche zu nutzen, ihre Arbeit unter den Menschen fortzusetzen, auszubauen und sicherzustellen, alles dies sind selbstverständliche Aspekte.

Schwer lassen sich allgemeine Regeln aufstellen dafür, wie die Gefahr der Anpassung, häufig begleitet von Furchtsamkeit und Opportunismus, bewältigt und wie ein theologisch gut fundiertes Zeugnis in einer schwierigen und zweideutigen Situation sichergestellt werden kann. Drei Faktoren jedoch haben sich als wichtig und unaufgebbar erwiesen, wenn die Kirche mit der Versuchung zur Anpassung konfrontiert wird: a) Das Verwurzelte sein in der Schrift, b) Gemeinschaft mit Christen und Kirchen außerhalb der eigenen Situation, und c) das Studium der Kirchengeschichte in früheren Zeiten politischer Konflikte.

2. Die Spiritualisierung der Rolle der Kirche

Jeder Rückenwind im Leben der Kirche bringt neue Möglichkeiten mit sich, vom Evangelium abzuirren. Wege, die der Kirche innere Erneuerung gebracht haben, können sich schnell in unsinnige Wege verwandeln. Das betrifft besonders solche Bewegungen, die sich Formen von Spiritualität zuwenden, welche zum alltäglichen Leben und seinen Gegebenheiten keine Beziehung haben. Indem sie den geistlichen und daher nichtpolitischen Charakter ihres Glaubens hervorheben, werden solche Bewegungen oft kritiklose Werkzeuge politischer Kräfte, welche der christliche Glaube völlig fremd ist.

Beispiele dafür sind nicht schwer zu finden. Sie kommen auf jedem Kontinent vor. Ein Beispiel ist die Gruppe derjenigen Bewegungen, die unter dem Namen der „moralischen Mehrheit“ in den Vereinigten Staaten tätig ist. Lautere Christen mit den besten Absichten werden mit den extremsten Zionisten und mit Vorkämpfern für nukleares Übergewicht in dasselbe Lager gezogen. Es scheint, daß die Spiritualisierung die andere Seite der gleichen Medaille von Anpassung und Politisierung der Christenheit ist. Eine besondere Schwierigkeit der führenden Repräsentanten dieser Gruppierung ist ihr

Unwille, mit denen zu sprechen oder denen zuzuhören, die ihrer Meinung nicht zustimmen.

3. *Triumphalismus*

Der Triumphalismus ist seinem Wesen nach Absage an das Ärgernis des Kreuzes Christi und an die Demut der Jüngerschaft. Er hat viele Gesichter. Er liegt vor, wo Christen meinen, daß die Kirche oder die Christenheit auf alle Fragen der Menschheit Antworten hat. So ist auch die Idee einer christlichen politischen Partei eigentlich triumphalistisch. Einige der Befreiungstheologien stehen vor einer ähnlichen Versuchung, wenn die Unterscheidung zwischen dem von Christus gegebenen Frieden und dem Frieden, der durch politische oder militärische Mittel erreicht werden soll, verwischt wird.

Triumphalismus ist der direkte Gegensatz zur dienenden Existenz der Kirche. Triumphalismus maßt sich an, daß Christen und die Kirche die christliche Botschaft steuern und daß sie, Christen und Kirche, die Botschaft entweder Einzelnen auferlegen zum Zweck der Bekehrung oder der Gesellschaft zur Errichtung eines politischen Systems, gegründet auf das Evangelium. Schließlich tendiert der Triumphalismus dazu, den christlichen Glauben zu einer Ideologie zu machen.

Die Kreuzestheologie zu Luthers Zeit war ein Protest gegen triumphalistische Tendenzen in der Kirche. Sie ist auch heute eine sehr nötige Erinnerung an Gottes Wege mit seiner Kirche und an die Jüngerschaft, die gänzlich abhängig ist von Gottes Gnade und seinem freien Handeln.

IV. Der Lutherische Weltbund und die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa

Während seiner vierzigjährigen Geschichte hat der Lutherische Weltbund die Arbeit für den Frieden als eine Aufgabe von erstrangiger Bedeutung erkannt. Die Schrecken des Zweiten Weltkrieges, die Beschleunigung des Rüstungswettlaufs, die wachsende nukleare Bedrohung, die internationalen Spannungen — Ost—West, Nord—Süd —, alles hat zu dem Verständnis beigetragen, daß dieser Arbeit höchste Priorität zukommt. Gleichzeitig kommt gerade vom Fundament der Kirche der Ruf, Frieden in einer zertrennten Welt zu schaffen. Seit 1970 gilt in der Arbeit des Lutherischen Weltbundes das Engagement zur Unterstützung der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ als ein Brennpunkt. Die Vollversammlung des LWB in Evian 1970 hat bereits eine Resolution über „Dienst und Frieden“ verabschiedet, in der die Idee einer „Konferenz für europäische Sicherheit“ ausdrücklich unterstützt wurde.

Die praktische Aufgabe, Mitgliedskirchen in die Unterstützung dieser Initiative einzubeziehen und die Belange der Kirchen einzubringen, wurde im LWB 1973 mit aller Kraft in Angriff genommen, zur gleichen Zeit, als die „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ offiziell ihre Arbeit aufnahm.

Ein wichtiger konkreter Schritt in der Arbeit des LWB war 1974 die Verabschiedung eines Dokuments, das die Anliegen und Positionen der Mitgliedskirchen in den Tagesordnungspunkten der drei Sektionen, das sind die drei „Körbe“ der KSZE, zusammenfaßte. Dieses Dokument wurde den Mitgliedskirchen zugesandt, viele von ihnen legten es ihren jeweiligen Regierungen vor. Zusätzlich unternahm Vertreter des LWB eine ausführliche Besuchsrunde bei den Leitern der Regierungsdelegationen, die in Genf versammelt waren, und richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen der Kirchen.

Grundvoraussetzung für den LWB war von Anfang an, daß die Kirchen die ganze Tagesordnung der KSZE anerkennen und die Integrität des Verhandlungsprozesses geachtet und geschützt werden sollte. Dies schließt ein, daß die Inanspruchnahme des LWB für bestimmte Gruppierungen oder Parteiinteressen zurückgewiesen wird. Der Grund für das Engagement des LWB war eindeutig die Identität der Kirche, gegründet auf ihre eine Botschaft.

Die Schlußakte von 1975 schloß eine Reihe von Punkten ein, die in Übereinstimmung standen mit Belangen, die durch den LWB und andere kirchliche Organisationen zum Ausdruck gebracht worden waren. Fernerhin begannen sich fast unmittelbar nach der Unterzeichnung der Schlußakte in Helsinki die Möglichkeiten für die Arbeit der Kirchen in Osteuropa, ganz besonders in der Sowjetunion, zu verbessern, und die Verbindungen zwischen den Kirchen in Osteuropa und denen in der übrigen Welt verstärkten sich.

1977, vor der Konferenz von Belgrad, veröffentlichte der LWB ein sechzehnteitiges Memorandum, das detailliert über die Einbindung der lutherischen Kirchen in die nachfolgenden Aktivitäten der KSZE und über die Erfahrung der lutherischen Kirchen in der Zeit nach Helsinki berichtete. Am Schluß des Dokuments wurden die wichtigsten Anliegen der Kirchen hinsichtlich der Möglichkeiten ihrer internationalen Zusammenarbeit und ihres Austauschs von Informationen folgendermaßen zusammengefaßt:

„(1) Fortgesetzte Klärung und Erweiterung im Verständnis der ‚Meinungsfreiheit, der Gewissensfreiheit, der Religions- und Glaubensfreiheit‘ und die Festschreibung gemeinsamer Regeln für ihre Verwirklichung“ (die Passage in Anführungszeichen stammt aus der Schlußakte von Helsinki 1975);

„(2) Der Zuwachs an Möglichkeiten für osteuropäische Kirchen, bei internationalen Konferenzen und Zusammenkünften Gastgeber zu sein“;

„(3) Ein größerer Beitrag der osteuropäischen Kirchen bei der Bereitstellung von Personal für die internationale kirchliche Arbeit, sowohl in den Zentralen (LWB und Ökumenischer Rat) als auch in Verbindung mit den verschiedenen Projekten und Programmen“;

„(4) Die Beteiligung einer größeren Zahl von kirchlichen Verantwortlichen und von Kirchengliedern, die Jugend eingeschlossen, an den verschiedenen Bereichen internationaler kirchlicher Arbeit“;

„(5) Die Zunahme der Möglichkeiten für die Kirchen (in Osteuropa), finanzielle Verantwortung für die internationale kirchliche Arbeit, in der sie Partner sind, zu übernehmen“;

„(6) Fortschritte beim Austausch kirchlicher Publikationen“.

Es ist ermutigend, heute wahrzunehmen, daß praktisch in jedem aufgeführten Punkt ein sichtbarer Fortschritt zu verzeichnen ist. Die Höhepunkte schließen die Konferenz lutherischer Kirchen in Europa 1980 in Tallin, UdSSR, Besuche internationaler kirchlicher Jugenddelegationen bei Kirchen in Osteuropa, die Öffnung eines regionalen lutherischen Kommunikationsbüros in Budapest und natürlich die 7. Vollversammlung des LWB 1984 in Budapest ein. All diese Entwicklungen haben die Kirchen zu einer engeren Zusammenarbeit über die Grenzen zwischen Ost und West hinweg geführt, in der Folge die Basis der Kontakte erweitert und das Vertrauen zwischen den Menschen, die in verschiedenen sozialen Systemen leben, wachsen lassen. Auf dem langen Weg mag dies von 1970 bis 1984 der lebendigste Beitrag des LWB zur Entwicklung des Friedens gewesen sein.

Schließlich muß der Beitrag des LWB bei einer Reihe von Friedenskonferenzen erwähnt werden, z. B. beim Weltkongreß der Friedenskräfte 1973, der Weltkonferenz religiöser Vertreter „zur Rettung der heiligen Gabe des Lebens“ 1982, bei denen die Russisch-orthodoxe Kirche eine Schlüsselrolle hatte, und bei der ökumenischen Friedenskonferenz 1982 in Uppsala wie auch bei Initiativen der Christlichen Friedenskonferenz. Oft hat sich der LWB, zumeist in großer Einmütigkeit, zu Friedensfragen zu Wort gemeldet. Die deutlichsten Aussagen unter den Friedenserklärungen waren die des Exekutivkomitees 1981 in Turku und die der Budapester Vollversammlung 1984.

Die Arbeit für den Frieden und die Ergebnisse der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa waren ein wertvoller Testfall für die lutherischen Kirchen und den LWB im Blick auf ihre Rolle in internationalen Angelegenheiten und im Blick auf die Grundprinzipien, welche ihren Auftrag und ihr Handeln im Bereich des Öffentlichen bestimmen.